



Filmförderungsinstitution der Länder seit 1951
Schloss Biebrich
Rheingaustraße 140
65203 Wiesbaden

Redaktion: 06 11 / 96 60 04-0
Fax: 06 11 / 96 60 04-11
eMail: film@fbw-filmbewertung.com
Website: www.fbw-filmbewertung.com

Pressemitteilung: FBW-Prädikate aktuell

Direktorin: Bettina Buchler, Redaktion: Kathrin Zeitz

Sitzung 1398

Prädikat besonders wertvoll

Gunda

Dokumentarfilm. USA, Norwegen 2020

Pures, unaufdringliches Dokumentarfilmkino, das ohne erhobenen Zeigefinger Empathie weckt. Ein wichtiger Film zur richtigen Zeit.

Der Dokumentarfilm in der Regie von Victor Kossakovsky erzählt die Geschichte des Zuchtschweins Gunda und die Aufzucht ihrer Ferkel. Ein Film ganz ohne Kommentar und (fast) ohne Menschen. Mit seiner klaren Reduktion auf die Perspektive der Tiere gelingt dem Film das vielleicht eindrucklichste Plädoyer für die Bedeutung des Tierschutzes.

Mit GUNDA ist dem Filmemacher Victor Kossakovsky und seinem Team ein Dokumentarfilm gelungen, der die größtmögliche Nähe zu seinen Protagonist*innen schafft, ohne sie mit einem zusätzlichen Kommentar oder Score inszenatorisch und künstlich zu erzeugen. Die exzellente Kamera von Egil Håskjold Larsen und Kossakovsky selbst ist immer ganz dicht bei Gunda und den anderen portraitierten Hoftieren und lässt einen seltenen unmittelbaren Einblick in den „Alltag“ der Tiere zu. Als Zuschauer*in begleitet man die kleinen Ferkel und Gunda von ihrer Geburt an. Wir sind auch dabei, wenn ehemalige Käfig-Legehennen ihre ersten vorsichtigen Schritte auf Gras tun oder in enge Stallhaltungen gezwungene Rinder ihren ersten Ausflug in die freie Natur unternehmen. Über seine ruhigen, sorgsam komponierten und perfekt positionierten Einstellungen kommuniziert der Film die Empfindungen von Tieren, bis hin zu einem emotional mitreißenden Schlusspunkt. Ganz ohne erhobenen Zeigefinger oder eine direkt ausgesprochene Forderung stellt der Film ein eindruckliches Plädoyer dar: den Tieren, die wir Nutztiere nennen, mit viel mehr Empathie und Respekt zu begegnen als bisher.

Prädikat wertvoll

Ein bisschen bleiben wir noch

Spielfilm, Drama. Österreich 2019.

Bewegendes österreichisches Kino, sensibel erzählt und großartig gespielt.

Das österreichische Drama erzählt die Geschichte von Oscar und Lily, die, als ihre Mutter einen Selbstmordversuch unternimmt, um die Ausweisung nach Tschetschenien zu verhindern, getrennt voneinander zu Pflegefamilien ziehen müssen. Entschlossen tun sie alles, um als Familie wieder vereint zu sein. *Mit seinen natürlich aufspielenden Hauptdarsteller*innen und einer Geschichte auf Augenhöhe der kindlichen Protagonist*innen gelingt Arash T. Riahi ein wahrhaftiger und bewegender Film.*

Die kindlichen Protagonist*innen in Riahis Film sind keine hilflosen Kinder, denen das Schicksal einfach „passiert“. Sie sind die Held*innen der Geschichte (basierend auf der Romanvorlage von Monika Helfer), die über ihr Schicksal selbst entscheiden. Und der Film stellt diese Entschlossenheit auf verschrobene und menschliche – und damit absolut sympathische - Weise dar. So kann der kleine Oskar zwar mit seiner pragmatischen Lebensansicht nicht wirklich eine gute Beziehung zur Pflegefamilie knüpfen, doch spürt man von Beginn an das starke Band zwischen ihm und der an Parkinson erkrankten Großmutter. Und die zwischen Kind und Jugendlicher stehende Lily ist hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch nach einem neuen „intakten“ Zuhause und der Sehnsucht nach ihrer eigenen Familie. Dank einer sehr genau arbeitenden Kamera und dem Gespür für den Moment fängt der Film die Nähe zwischen Figuren ein und kann die Zuschauer nachempfinden lassen, wie schwierig die Situation für die Geschwister ist, die Hals über Kopf erwachsen werden müssen und einander brauchen, um so etwas wie Zuhause in der Fremde fühlen zu können. Immer wieder greift Riahi, der auch das Drehbuch verfasst hat, auf Symbole und Metaphern zurück, wie der Mond, der für Hoffnung und Sehnsucht auf eine bessere Welt stehen kann. Der Film spielt mit magischen und teilweise traumhaften Momenten, die dynamische Kamera zeigt die Welt mal in der Schiefelage, mal über Kopf. Mit seiner hochaktuellen Geschichte spiegelt der Film auch ein Dilemma unserer Gesellschaft wieder, indem sie Menschen beschreibt, die sich gut fühlen, wenn sie „auf dem Papier“ Gutes tun können – und letzten Endes die Wünsche der Betroffenen überhaupt nicht in ihr Leben integrieren.

Die Pfefferkörner und der Schatz der Tiefsee

Spielfilm, Kinderfilm, Abenteuerfilm. Deutschland 2020.

Gelungener erster Kino-Auftritt einer neuen Pfefferkörner-Generation.

Das zweite Kinoabenteuer der Pfefferkörner entführt die Jungdetektiv*innen an die Nordsee. Dort sind sie einem Umweltsünder auf der Spur, der das Meer vergiften will *Mit DER SCHATZ DER TIEFSEE kehrt eine neue Generation Pfefferkörner mit Power und Köpfchen auf die große Kinoleinwand zurück.*

Schon von der ersten Verfolgungsjagd früh im Film wird klar, mit wie viel Power und Energie die Pfefferkörner gegen die Bösen vorgehen. Sie lassen sich von niemandem so leicht abhängen und kommen nicht nur mit Action, sondern vor allem mit Köpfchen an ihr Ziel. Dass vor allem die Mädchenfiguren starke Rollenmodelle für junge Zuschauerinnen bieten, ist eine Tradition bereits der bekannten TV-Reihe, die auch hier durch das Drehbuch und die Regie von Dirk Ahner und Christian Theede beibehalten wird. Mit der Umweltverschmutzung durch die Verunreinigung der Meere greift der Film ein wichtiges Thema auf und verpackt es in eine spannende Geschichte, die gerade das Zielpublikum dazu anregen kann, wichtige Fragen zu stellen und noch nach dem Film über das Thema nachzudenken. Die Verfolgungsjagden sind rasant inszeniert, die Bilder der Landschaften sind imposant und die Darsteller*innen in ihrer Interaktion und ihrem Spiel allesamt natürlich und als Identifikationsfiguren gut geeignet. DIE PFEFFERKÖRNER UND DER SCHATZ DER TIEFSEE bietet gute Unterhaltung und etabliert mit guter Figurenzeichnung und einer spannenden Geschichte ein neues Pfefferkörner-Team.

Kurzfilm besonders wertvoll

My mirror

Kurzfilm, Experimentalfilm. Deutschland, Indien 2020.

Als sie geheiratet hat, strahlte sie. Auf jedem einzelnen der Fotos, die eine typisch traditionelle indische Zeremonie zeigen. Doch jetzt, ein Jahr danach, ist die junge Frau allein in einem Haus, zusammen mit ihrer Schwiegermutter, während ihr Mann weit weg von ihr arbeitet und nie Zeit für sie hat. Also versucht sie sich die Zeit mit Videos zu vertreiben, die sie von sich selbst für eine social media-Plattform dreht. Bald schon hat sie viele Fans, mit einem der User dreht sie sogar zusammen, die Community liked, was sie macht und sie ist glücklich. Doch ihre Schwiegermutter erinnert sie, dass sie als gute indische Hausfrau andere Pflichten habe – und auch ihr Mann wird immer wütender, als er die Videos sieht. Denn das, was sie macht, ist für ihn einfach nur eine Schande – und damit ist sie als Ehefrau für ihn wertlos. In ihrem Kurzfilm greifen die Drehbuchautorin Franziska Schönenberger und der Regisseur Jayakrishnan Subramanian ein hochaktuelles Thema auf: Die Unterdrückung der Frau in der indischen Gesellschaft, in der neue Medien auf alte Traditionen treffen. Die gesamte Geschichte ist nur durch Handyaufnahmen und die Interaktion der

jungen Frau mit einzelnen Apps gefilmt. Immer mehr wird man als Zuschauer*in Teil der Geschichte, die unglaublich klug in ihrer Dramaturgie und ihrer Spannung aufgebaut ist. Dass die Protagonistin im Laufe des Films sich immer stärker westlich kleidet und lockerer agiert, steht im krassen Gegensatz zu den engen Begrenzungen, mit denen sie zuhause konfrontiert wird. Und so wird der kleine Handybildschirm zu einem symbolischen Sehnsuchtsort der Freiheit, an dem man vor der Realität fliehen kann und in dem es fast möglich erscheint, sich selbst zu verwirklichen. Ein starkes filmisches Plädoyer für das Aufbrechen alter Strukturen und die Selbstverwirklichung junger Frauen.